

Newsletter

Soziale Stadt

Inhalt dieser Ausgabe

- Flüchtlinge in Hamburg ■
- Die Flüchtlingsarbeit der Luthergemeinde ■
HH-Bahrenfeld
- Erfolg für Pfandsammler ■
- Altonavi ■
NEW HAMBURG ■
- Wie weiter mit der Stadtteilentwicklung ■
- Veranstaltungen ■

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

unbestritten, die Stadt Hamburg steht vor einer massiven Herausforderung, der immer rasanter steigenden Anzahl von Menschen, die sich auf der Flucht befinden, eine angemessene Unterkunft und auch eine gute Versorgung bereitstellen zu können. Ein Verdrängungsprozess der Gruppen von Menschen, die einer Wohnung bedürfen, ist längst in vollem Gange. Grundstücke und Gebäude für die Unterbringung von Flüchtlingen werden dringend gesucht und machen es ungleich schwerer, Grundstücke und Gebäude zu finden für beispielsweise Wohnraum für jungen Menschen mit keinem oder einem schlechten Schulabschluss, die in einer nicht zu vernachlässigenden Anzahl kein geregeltes Einkommen beziehen. Um hier nur eine weitere Gruppe von Menschen zu benennen, die ebenfalls dringend einer günstigen Wohnraumversorgung bedürfen. Dabei hat Hamburg während der Jugoslawienkriege beinahe doppelt so viele Flüchtlinge beherbergt, wie zum jetzigen Zeitpunkt. Lesen Sie mehr darüber in den Berichten von Dirk Hauer und Bärbel Dauber.

In nur drei Tagen machten 57.000 Menschen deutlich, dass sie sich unter den Aspekten der Ästhetik und der Aufenthaltsqualität an öffentlichen Plätzen nicht durch das Sammeln von Pfandflaschen gestört fühlen, und dass sie dieser Möglichkeit, legal Geld zu erwirtschaften, mit viel Sympathie gegenüberstehen. Ein großer Erfolg für Pfandsammler wie auch ein Erfolg für unsere Gesellschaft.

Von zwei Projekten, die jeweils in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung in Hamburg einmalig sind, berichtet dieser Newsletter mit zwei Beiträgen. „Altonavi“, heißt eine Informationsstelle für alle erdenklichen Fragestellungen in Altona, die gleichzeitig auch eine Freiwilligenagentur ist. Das Projekt „New Hamburg“ ist ein vielschichtiges Projekt aus Nachbarschafts-, Kultur- und Sozialarbeit auf der Veddel, welches sich aus unterschiedlichen Kompetenzen und konzeptionellen Zugängen speist.

Im Februar trafen sich Akteure aus Kirche und Diakonie, um sich über ihre Erfahrungen mit dem Programm der integrierten Stadtteilentwicklung auszutauschen. Die Verbesserungsvorschläge, die aus diesem Gespräch resultierten und die den Fraktionsspitzen von SPD und Bündnis 90 / Die Grünen übersandt wurden, lesen Sie im Beitrag „Wie weiter mit der Stadtentwicklung?“

Im letzten Teil des Newsletters dann wie immer kurze Berichte von Veranstaltungen und der Hinweis auf kommende.

Herzliche Grüße im Namen der Herausgeber
Ihr Thorsten von Borstel

Fachstelle Gemeinwesendiakonie, Ev.- Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost

Die Situation von Flüchtlingen in Hamburger Wohnunterkünften ist schwierig. In eine richtige Wohnung zu kommen, ist für Flüchtlinge noch schwieriger. Freiwilliges Bürgerengagement kann den Alltag erleichtern, aber um Flüchtlingen würdige und sichere Perspektiven zu bieten ist staatliches Handeln gefordert.

Seit 2010 steigt die Zahl der Flüchtlinge, die in Hamburg Schutz und Perspektive suchen, stetig an, zunächst eher langsam, seit 2012 immer schneller. Im letzten Jahr waren es 12.600 Flüchtlinge, die neu nach Hamburg gekommen sind, davon ist knapp die Hälfte, nämlich 6.000 Menschen, auch in der Stadt verblieben. Im Februar 2015 waren es erstmals mehr als 1.000 Menschen, die neu nach Hamburg gekommen sind. Flüchtlinge schnell, ausreichend und gut unterzubringen, Beratungs- und Versorgungskapazitäten zur Verfügung zu stellen und sie in die Systeme von Kinderbetreuung, Schule, Gesundheitsversorgung und Arbeitsmarkt zu integrieren, ist für die Stadt Hamburg sicherlich eine Herausforderung, aber es ist eine Aufgabe, die diese Stadt sehr wohl stemmen kann. Im Dezember 2014 existierten 11.000 Plätze in der so genannten Folgeunterbringung. Das waren mal gerade die Hälfte der Plätze, die es in Hamburg im Jahr 2000 gegeben hat. D.h., selbst wenn die Zahlen in diesem Jahr noch einmal deutlich steigen sollten, ist es keineswegs so, als hätten wir es mit einer historisch völlig neuen und nicht zu bewältigenden Situation zu tun. In den letzten Jahren sind in erheblichem Umfang Unterbringungskapazitäten abgebaut worden, die heute fehlen. Auch verfügbare Flächen für die Errichtung neuer Wohnunterkünfte sind nicht leicht zu akquirieren. Andererseits leben in den jetzigen Unterkünften zu fast einem Drittel Menschen, die längst eine eigene Wohnung beziehen könnten. Aber anstatt ihrer sozialen Verpflichtung nachzukommen, weigert sich die Wohnungswirtschaft und explizit auch SAGA/GWG, Wohnungen in ausreichendem Maße an wohnungslose Menschen aus Unterkünften zu vermieten. Diese Blockadehaltung hält die Menschen in den Unterkünften „gefangen“ und „verstopft“ die Einrichtungen – zu Lasten des Sozialertrags.

Besorgniserregend ist, dass bei der Suche nach Unterbringungskapazitäten eigentlich überhaupt nicht mehr über Unterbringungs- und Versorgungsstandards gesprochen wird. Dabei fehlt es an allen Ecken und Enden, und die Kolleginnen und Kollegen in den Unterkünften sind hoffnungslos überfordert: Der Personalschlüssel in der Zentralen Erstaufnahme liegt bei 1:65, in der Folgeunterbringung bei 1:80.

Flüchtlingssozialberatung in den Unterkünften geschieht – wenn überhaupt – nur als Verweisberatung. Rechts- und Verfahrensberatung findet in den Einrichtungen auch nicht statt. Immer noch dauert es Monate, bis Flüchtlinge bei der Krankenkasse angemeldet werden oder eine vorübergehende Bescheinigung erhalten – obwohl sie vom ersten Tag an einen Rechtsanspruch auf Gesundheitsdienstleistungen haben. In der Konsequenz bleiben kranke Flüchtlinge viel zu lange unversorgt oder müssen die frei finanzierten und ehrenamtlichen Beratungsstellen und Ambulanzen aufsuchen. Die immer zahlreicheren schwerstkranken und schwersttraumatisierten Flüchtlinge finden überhaupt keine hauptamtlichen professionellen Betreuungsangebote. Hier gibt es in den Unterkünften genauso wenig Konzepte wie etwa im Bereich Kinderschutz, Umgang mit (auch innerfamiliären) Konflikten etc. Im Wesentlichen geschieht in den Unterkünften Mangelverwaltung und permanente Krisenintervention.

Diese Versorgungslücken können nicht mehr mit akuten Notsituationen begründet werden. Dafür dauern sie zu lange an. Die tatsächlichen organisatorischen und logistischen Schwierigkeiten bei der Akquise schnell verfügbarer Unterkünfte sind keine Begründung dafür, dass Mindeststandards bei Versorgung und Betreuung unterlaufen werden, dass dringend benötigtes sozialpädagogisches und sprachkompetentes Personal nicht eingestellt wird oder dass Flüchtlingen sogar Rechtsansprüche

vorenthalten werden. Die Wohlfahrtsverbände erarbeiten im Moment Mindeststandards für die öffentlich-rechtliche Unterbringung, die aus unserer Sicht unhintergebar sind. Zum Glück für diese Stadt gibt es eine nach wie vor ungebrochene Bereitschaft von Bürgerinnen und Bürgern, sich ehrenamtlich in der Flüchtlingsunterstützung zu engagieren. Das ist ein riesiger Fortschritt zu der Stimmung, die Anfang der 1990er Jahre geherrscht hat. Im Dezember 2014 waren bei fördern + wohnen, dem städtischen Betreiber der Unterkünfte ca. 700 Freiwillige registriert. Inzwischen gibt es Unterstützungsinitiativen an nahezu jedem Unterkunftsstandort. Sie werben bei Runden Tischen und Informationsveranstaltungen für den jeweiligen Standort, bieten Sprachförderung an, engagieren sich in der Kinderbetreuung, begleiten Flüchtlinge, organisieren Willkommensveranstaltungen etc. Es sind diese Ehrenamtlichen, die in vielen Fällen die notwendige Hilfestellung leisten, die eigentlich staatliche Aufgabe wäre. Umso ärgerlicher ist es, wenn dieses ehrenamtliche Engagement an manchen Stellen nicht als Chance und Schatz verstanden wird, sondern von der Verwaltung eher mit Vorbehalten betrachtet wird. Hier wünschen wir uns manchmal mehr Kommunikation auf Augenhöhe.

Die vielen Ehrenamtlichen machen zudem auch den Kern der kirchlichen und kirchengemeindlichen Flüchtlingsolidarität aus. Hier hat die Arbeit der St. Pauli-Gemeinde während des Lampedusa-Prozesses ein Hamburgweites Zeichen gesetzt, das inzwischen von vielen Gemeinden, etwa der Luther Gemeinde in Bahrenfeld, aufgegriffen worden ist. Das ehrenamtliche Engagement von Gemeinden und gemeindenahen Initiativen wird im engen Zusammenspiel der beiden Kirchenkreise, der Flüchtlingsbeauftragten und des Diakonischen Werks Hamburg koordiniert. In diesem Netzwerk werden Ehrenamtliche wie Gemeinden Ansprechpersonen und Anlaufstellen. Hier wird der Überblick über die vielen Initiativen und Aktivitäten hergestellt, Fortbildungs- und Unterstützungsbedarfe für Ehrenamtliche und Gemeinden organisiert, Informationsmaterial erstellt etc.

Aber es ist klar: Angesichts der existentiellen Nöte und Sorgen derjenigen, die vor Bürgerkrieg, Unterdrückung, Armut und Verfolgung geflohen sind, ist das aufopferungsvolle Engagement der ehrenamtlichen Unterstützerinnen und Unterstützer ein wichtiges Zeichen des Willkommens. Doch Flüchtlingen menschenwürdige Aufnahme, Schutz, und eine Existenz sichernde Perspektive zu bieten – das ist eine gesamtgesellschaftliche und staatliche Aufgabe.

Dirk Hauer

Leiter des Fachbereiches Migration und Existenzsicherung im Diakonischen Werk Hamburg

Die Flüchtlingsarbeit der Luthergemeinde HH-Bahrenfeld

b.dauber@lutherkirche.net

Kirchengemeinden können eine wichtige Rolle spielen, wenn in ihrer Nähe Flüchtlingen untergebracht werden. Darüber wie sich die Luthergemeinde in Hamburg-Bahrenfeld dieser Herausforderung gestellt hat und darüber, welchen belebenden Einfluss die Flüchtlinge auf das Gemeindeleben haben, berichtet Bärbel Dauber im folgenden Beitrag.

Im Oktober 2013 fragte Bärbel Schulz, Sozialpädagogin der Zentralen Erstaufnahme Schnackenburgsallee, bei uns an, ob wir helfen könnten.

Die Zentrale Erstaufnahme sollte ursprünglich 400 Leute in Container aufnehmen, wuchs tatsächlich aber in einem schnellen Tempo immer mehr an. Die Stadt kam mit dem Bau der Container kaum hinterher und musste viel improvisieren, um in der Entwicklung der Infrastruktur dem anwachsenden Flüchtlingsstrom gerecht zu werden.

Es fehlte an allem: Kleidung, Medikamente, Bettwäsche, Handtücher, Spielzeug...

Und natürlich wollten wir helfen und starteten mit einem Aufruf über unsere Netzwerke,

die Presse und Flugblätter: Gesucht wurden Kleidung, Spielsachen, Medikamente, Papier, Stifte, Hygieneartikel und natürlich jede helfende Hand, um die Hilfe und die Spenden zu organisieren, zu sortieren, zu unterstützen.

Wir suchten nach Ärzten und Therapeuten, nach Dolmetschern und Lehrern und immer wieder nach vielen Helferinnen für die Kleiderkammer. Die Resonanz war großartig. Ich kann mich nicht erinnern je solche Berge von Sachspenden gesehen zu haben. Und sie wurden dringend gebraucht. Aber sie mussten auch sortiert, zwischengelagert, transportiert und an die Flüchtlinge ausgegeben werden.

Schnell war klar, dass der vorgesehene Platz in der Schnackenburgsallee (ein Raum von ca. 30 m²) nicht ausreichen würde. Lagerraum gab es auch keinen. Und als das Fanprojekt des HSV seine tollen Spenden geliefert hatte, standen wir hüfthoch in Klamotten und Spielsachen.

Zusammen mit dem ASB und den Johannitern entwickelten wir die Idee der mobilen Kleiderkammer: Die Luthergemeinde stellte ohne lange Diskussionen zunächst den Luthersaal zum Sortieren und Räumen zur Verfügung und alle packten mit an: SeniorInnen, Kinder, Jugendliche, Flüchtlinge, alte Ehrenamtliche und neue...

Um den ersten Schwung bewältigt zu bekommen, packten wir 6 Tage durch. Dann wurde ein LKW der Johanniter umgebaut zu einer Kleiderkammer und wir gaben vom LKW aus die Kleidung an die Flüchtlinge.

Aber inzwischen gab es an die 700 Flüchtlinge, Tendenz steigend und das Ausgabesystem war nicht schnell genug. Die Leute wollten auch aussuchen, die Größen passten oft nicht und das Ergebnis war für alle Beteiligten sehr unbefriedigend. Außerdem fragten immer mehr Ehrenamtliche nach, wie man den Kontakt zu den Flüchtlingen finden konnte. Sie wollten ins Gespräch kommen, wollten sehen, wer da jetzt in der Schnackenburgsallee wohnte.

Und so entstand die Idee der großen Kleiderkammer, die wie ein kleines Kaufhaus aufgebaut wurde mit einer Abteilung für Kinder, Männer, Frauen. Hinter den „Ständen“ stehen Ehrenamtliche, die bei der Auswahl behilflich sind.

Im Januar 2014 eröffneten wir unser kleines Kaufhaus das erste Mal und der Erfolg überzeugte schnell auch alle Kritiker.

Da die Kleiderkammer mittwochs aufgebaut und donnerstags wieder abgebaut werden musste und auf Dauer der Luthersaal auch wieder „klamottenfrei“ gebraucht wurde, zog die Kleiderkammer mit Finanzierung der Innenbehörde im Dezember 2014 in die Regerstraße 73 um. Dort ist sie dauerhaft auf einer Fläche von 200 m² eingerichtet.

All das hätte die Luthergemeinde nicht mit hauseigenem Personal allein leisten können, denn es ging und geht zwar hauptsächlich um das Sortieren und Verteilen der Sachspenden und das zielgerichtete Helfen, aber in erster Linie geht es um Begegnung mit den Menschen, die neu nach Bahrenfeld kommen, mit ihren Lebensgeschichten, die einen manches Mal schlucken lassen, mit vielen Fragen nach dem Warum und den Möglichkeiten, mit dem Wunsch, ihnen zu helfen, aber nicht recht zu wissen wie. Wer sich in dieser Arbeit engagiert, braucht auch Raum zum Reden und Begleitung. Und natürlich kommen immer wieder neue Ideen, was man noch anbieten könnte: Ein Frauencafé, Ämterbegleitung, Deutschkurse, Ferienangebote, Fahrradwerkstatt... Kurz und gut, wir beantragten relativ schnell nach Anlaufen der Hilfswelle eine zusätzliche Stelle, um die Ehrenamtlichen-Arbeit zu koordinieren und die Verbindung zwischen der Schnackenburg und dem Stadtteil herzustellen.

Die neuen Kolleginnen, die sich die Stelle teilten, bauten bestehende Netzwerke aus, akquirierten neue Ehrenamtliche, bauten Kooperationen auf, beispielsweise mit dem Beschäftigungsträger „Koala“ und versuchten gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen von „fördern & wohnen“ vor Ort immer wieder zu organisieren, was gebraucht wurde.

Fast 1 ½ Jahre später gehört die Flüchtlingsarbeit fest zu unserer Gemeindegemeinschaft dazu. Es gibt die diakonischen Projekte - wie eben die Kleiderkammer- Deutschkurse

und Beratung.

Aber auch die Gemeinde hat sich verändert. Es gibt einen regelmäßigen Taufunterricht für Erwachsene, die zu festlichen Taufgottesdiensten führen. Bei allen Veranstaltungen und in vielen Projekten helfen die bei uns angekommenen Flüchtlinge mit und tragen zur wohlthuenden Vielfalt der Gemeinde bei.

Manches Mal steht man da und fragt sich, wie haben wir das eigentlich früher gemacht, als wir die neuen Gemeindeglieder aus aller Herren Länder noch nicht bei uns hatten?

Anfragen nach Kirchenasyl, die Sorgen rund um die Asylanträge und die Informationsabende aus den verschiedenen Ländern haben zu vielen guten, inhaltlichen Diskussionen geführt und fordern uns immer wieder heraus uns zu positionieren. Manches Mal ist das anstrengend, aber überwiegend auch gewinnbringend. Mit einem Mal geht es um ganz andere existenzielle Fragen. Und hin und wieder sagt der ein Senior oder die andere Seniorin: „Wir waren auch auf der Flucht...“, und beginnt zu erzählen, wie es damals war.

Manches Mal denke ich, es hätte sich gern ein bisschen langsamer anlassen können mit der Flüchtlingsarbeit, ein bisschen weniger und auch gern ein bisschen übersichtlicher.

Aber wenn man dann mittendrin ist, ist es genau so richtig und gut. Dank aller Beteiligten aber vor allem dank des großen Engagements der Ehrenamtlichen (mit und ohne dem sogenannten Migrationshintergrund) ist aus der anfänglichen Not in unserer Gemeinde etwas Gutes gewachsen und entstanden.

Bärbel Dauber

Onlinepetition **Erfolg für Pfandsammler**

Benjamin.Lauffer@hinzundkunst.de

Am Flughafen Hamburg erhielt ein pfandsammelnder Hinz&Kunzt-Verkäufer eine Strafanzeige. Hinz&Kunzt startete eine Online-Petition und hatte Erfolg. Das Airportmanagement zieht alle Strafanzeigen zurück und arbeitet an einer Lösung für Pfandsammler.

Was für ein Erfolg! Mehr als 57.000 Menschen haben im Februar die Onlinepetition für Pfandsammler am Flughafen unterzeichnet, die Hinz&Kunzt-Sozialarbeiter Stephan Karrenbauer gestartet hatte. Und das in nur drei Tagen! „Wir haben wieder einmal gemerkt, dass Pfandsammler in der Bevölkerung große Sympathien genießen“, sagt Karrenbauer. Schon im vergangenen Jahr liefen Hinz&Kunzt-Leser Sturm gegen die modernen Mülleimer in der City, in die Flaschensammler nicht mehr hineingreifen können. Durch den öffentlichen Druck lenkte damals die Stadtreinigung ein und brachte zumindest an einigen Behältern Pfandregale an. Im Haushalt sind jetzt sogar 100.000 Euro für weitere Regale vorgesehen.

Auch der Flughafen hatte jetzt schnell ein Einsehen. Die 97 Strafanzeigen, die die Verwaltung in der Vergangenheit gegen Flaschensammler gestellt hatte, nahm sie wieder zurück. Und auch das Sammelverbot auf dem Flughafengelände wird vorerst außer Kraft gesetzt. In einer dreimonatigen Testphase sollen Pfandringe ausprobiert werden, um zu vermeiden, dass in Mülleimern nach Flaschen gesucht wird. Das ist das Ergebnis der Verhandlungen, die Hinz&Kunzt-Sprecher Stephan Karrenbauer mit der Flughafenverwaltung geführt hat. Ohne die Unterstützung der Petitionsunterzeichner hätte er das nie geschafft.

Auch Hinz&Künzler Christian freut sich, dass die Anzeige gegen ihn nun zurückgenommen wurde. „Ich war überrascht, dass jemand wie ich so schnell so viele unbekannte Freunde bekommt“, sagt er überwältigt. „Darüber habe ich mich sehr gefreut.“ Denn mit Christian fing die ganze Geschichte an: Er kam im Dezember mit einer Anzeige wegen Hausfriedensbruch, gestellt vom Flughafen, zu uns. Trotz Verbot

hatte er am Airport Flaschen gesammelt. Zunächst rechtfertigte der Flughafen das Verbot noch: Es solle einen „ungestörten Betrieb“ gewährleisten und den Fluggästen einen „angenehmen Aufenthalt“ ermöglichen, hieß es.

Andernorts haben Flughafenbetreiber bereits Lösungen präsentiert: Auf dem Stuttgarter Flughafen zum Beispiel stehen Pfandsammelbehälter, die von Mitarbeitern der Straßenzeitung „Trott-War“ geleert werden. Ein ähnliches Modell hatte der Hamburg Airport auch Hinz&Kunzt angeboten – doch wir haben abgelehnt. Pfandsammeln ist für viele die einzige Möglichkeit, sich legal über Wasser zu halten“, sagt Karrenbauer. Deswegen müsse es jedem, der dabei niemanden belästige, erlaubt bleiben – nicht nur Hinz&Kunzt-Verkäufern. Gerade an so stark frequentierten Orten wie dem Flughafen.

In Bremen funktioniert das übrigens: Am dortigen Flughafen ist das Flaschensammeln grundsätzlich erlaubt. Entscheidend sei das Verhalten der Sammler, sagt Sprecherin Andrea Hartmann: „Bei Beschwerden spricht unser Servicepersonal die entsprechende Person an und bittet um Rücksicht.“ Warum soll das in Hamburg nicht auch möglich sein? Die Testphase, in der der hiesige Flughafen nun Pfandringe erproben und das Sammeln erlauben will, wird unser Sozialarbeiter genau beobachten.

Auch die Deutsche Bahn hat angekündigt, das Ergebnis der Probezeit am Flughafen abwarten zu wollen. Denn auf den Bahnhöfen der S- und Fernbahnen ist das Flaschensammeln ebenfalls verboten – um „ästhetischen Aspekten anderer Bahnstufennutzer Rechnung zu tragen“, sagte uns eine Bahnsprecherin. Bei Verstößen droht Sammlern auch hier mitunter eine Anzeige wegen Hausfriedensbruch. „Wir sind mit der Bahn darüber im Gespräch“, sagt Stephan Karrenbauer.

Christian ist inzwischen kein Flaschensammler mehr. „Ich verdiene jetzt genug mit Hinz&Kunzt, um zu überleben“, sagt er. Eine feste Unterkunft hat er aber noch immer nicht. „Wenn jemand eine Bleibe für mich hat, soll er sich melden“, sagt Christian.
Benjamin Laufer, Hinz und Kunzt

Gemeinwesendiakonie

info@altonavi.de
Große Bergstraße 189
Tel: 040 24 43 64 17

Altonavi

Altona: Neue Wege - Servicestelle und Freiwilligenagentur in einer Hand
„Suchen – finden – engagieren“. Unter diesem Motto bietet „altonavi“ einen **Umschlagplatz für Bedarf und Hilfe. Die Servicestelle in Altona wurde im August 2013 eröffnet, mit einem Konzept, das in Hamburg einmalig ist.**

Das altonavi-Team in der Großen Bergstraße findet Lösungen, von denen nicht nur die Ratsuchenden profitieren. Dabei helfen Netzwerke aus privaten und öffentlichen Institutionen und Einzelpersonen, die sich nach und nach aufbauen. So kommt es, dass eine ehemalige Lehrerin und ein junger Mann neuerdings viel gemeinsam unterwegs sind: Eines Tages stand Farid Marek (Namen geändert) in der Servicestelle. Für die Einbürgerung müsse er sich auf eine wichtige Sprachprüfung vorbereiten. Da er kein Geld habe, um eine reguläre Nachhilfe zu bezahlen, möchte er eine Gegenleistung dafür erbringen. Vielleicht kann er jemandem beim Einkaufen helfen und sich dabei auf Deutsch unterhalten? altonavi knüpft Kontakt zum benachbarten „Betreuten Wohnen“. Dort lebt eine ehemalige Lehrerin, die Herrn Marek gerne beim Deutschlernen unterstützen will. Sie freut sich, dass sie jetzt beim Überqueren der Straße und im Einkaufszentrum jemanden hat, bei dem sie sich einhängen kann. Die meisten Menschen, die zu altonavi kommen, sind zwischen 40 und 69 Jahre alt. Manche sind sogar über 80, aber auch viele junge Leute haben konkrete Anfragen. Koordinatorin Margit Langenbacher: „Eine junge Frau sucht nach einem Nähcafé, wo man gemeinsam schneiden kann. Vielleicht gibt es mehr Frauen, die das wollen, dann könnten wir die Gründung eines solchen Nähcafés unterstützen.“ Denn auch dafür ist altonavi da: gezielte Förderung von neuen Projekten zur Unterstützung einer Kultur des

Miteinanders. Wenn der Nähkurs in der Nachbarschaft wächst, wächst die Nachbarschaft, und mit der Nachbarschaft wächst das Quartier.

Außerdem ist altonavi ganz offiziell die Freiwilligenagentur für den Bezirk Altona. Diese Mischform einer Informationsstelle für alle Fragen des Alltags mit einer Freiwilligenagentur gibt es nirgendwo sonst in Hamburg.

Die Erwartungen erfüllen sich: Zwei Drittel der Besucherinnen und Besucher suchen Informationen und Auskunft über Angebote im Stadtteil, Beratung und Vermittlung, ein Drittel kommt mit Anfragen oder Angeboten zu freiwilligem Engagement. Häufig liegen Angebot und Nachfrage enger beieinander als gedacht: Das stellen Margit Langenbacher, Brigitte Pagendamm und Nilüfer Yenigün in ihren regelmäßigen Teamsitzungen immer wieder fest. So z.B. bei dem Studenten, der sich orientieren will und nun froh ist, einer Schülerin aus der Nachbarschaft Nachhilfe zu geben und sich dabei zu erproben.

Ein großer Teil der Besucherinnen und Besucher bringt einen Migrationshintergrund mit. Kein Wunder: Immerhin lebt in Altona-Altstadt mit 36,7% eine vergleichsweise hohe Anzahl von Menschen mit Migrationshintergrund, viele aus der Türkei. Für sie stellt sich im Gespräch mit der türkischsprachigen Nilüfer Yenigün schnell eine besondere Vertrautheit ein.

altonavi hat viele Mütter und Väter. Mehr als 20 – überwiegend Altonaer – Einrichtungen, das Bezirksamt Altona und die Behörde für Arbeit, Soziales und Familie haben die Servicestelle im Rahmen der Q8 Quartiersentwicklung auf den Weg gebracht. Drei Träger haben sich zielgruppenübergreifend zusammengetan und die Trägerschaft übernommen: das Stadtteilzentrum HausDrei, die Arbeiterwohlfahrt und die alsterdorf assistenz west.

Die drei Teilzeitstellen werden von der Homann-Stiftung, der Deutschen Fernsehlotterie, der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration und von den Trägern finanziert. Das Bezirksamt Altona ist ebenso im Boot wie der Bauverein der Elbgemeinden eG, der Altonaer Spar- und Bauverein, der lokale Gewerbeverein ECA und die Diakonie Hamburg.

Bei der Eröffnung betonte Sozialsenator Detlef Scheele: „altonavi ist eine wichtige Klammer für das zivilgesellschaftliche Zusammenleben in der Stadt. Hier wird die Idee des lebendigen und hilfefähigen Sozialraums für alle verfolgt.“

„altonavi ist ein Altonaer Gemeinschaftsprodukt“, stellt Karen Haubenreisser von Q8 fest, „Win-Win-Situationen auf allen Ebenen ergeben sich nicht nur durch eine gemeinsame Nutzung von Räumen, sondern auch durch einen Perspektivwechsel: altonavi nutzt in konsequenter Weise alle Ressourcen des Stadtteils und verbindet sie. Hier entstehen Lösungen, von denen alle Beteiligten einen Mehrwert haben.“

Um das zu erreichen, kümmert sich das altonavi-Team an vier Tagen in der Woche um die unterschiedlichsten Anfragen der Altonaer Bürgerinnen und Bürger. Und manchmal betreten die Besucherinnen und Besucher die Servicestelle auch nur, um einfach einmal mit jemandem zu reden. Wie die Dame, die sagte: „Ich komme mal zu Ihnen – Sie haben so nett gelächelt!“

Öffnungszeiten: Montag und Freitag 11.00 - 15.00 Uhr, Mittwoch und Donnerstag 11.00 - 18.00 Uhr

altonavi ist ein Projekt im Rahmen der Q8 Quartiersentwicklung. Ziel ist es, Quartiere so zu gestalten, dass alle Menschen gut darin leben und sich versorgen können, junge und alte Menschen, mit und ohne Hilfebedarf. Alle Ressourcen im Stadtteil sollen genutzt werden: ein neuer Mix aus Selbsthilfe, bürgerschaftlichem Engagement und Nachbarschaft, Technik und professioneller Unterstützung.

Q8 ist eine Initiative der Evangelischen Stiftung Alsterdorf in Partnerschaft mit der Aktion Mensch und der NORDMETALL-Stiftung in Hamburger Stadtteilen und in Schleswig Holstein. In Winterhude findet Q8 in Partnerschaft mit der Kirchengemeinde Winterhude-Uhlenhorst statt.

NEW HAMBURG – Die neue Stadt – ein kulturelles, religiöses und soziales Stadtteilprojekt

u.hoffmann@kirche-hamburg-ost.de

Tel: 040 78102793

NEW HAMBURG Festival in und um die Immanuelkirche auf der Veddel im Oktober 2014

Mit dem Titel NEW HAMBURG wurden unter künstlerischer Leitung von Björn Bicker, Malte Jelden und Michael Graessner im Auftrag des Deutschen Schauspielhauses zwischen August 2013 und Oktober 2014 zwölf künstlerische Teilprojekte entwickelt, die im Oktober 2014 in Form eines verdichteten dreiwöchigen Festivalzeitraumes öffentlich sichtbar wurden.

Inhaltlicher Ausgangspunkt für NEW HAMBURG war und ist die Frage nach Chancen und Herausforderungen für ein gelingendes Zusammenleben in einer multikulturellen Stadtgesellschaft. Hamburg als historischer Ausgangsort für Flucht und Auswanderung und heutige Ankunftsstadt für zahlreiche Menschen aus aller Welt steht an vielen Punkten des urbanen Alltages vor der Aufgabe einer gerechten und gelingenden Organisation der Diversität seiner Bürgerinnen und Bürger. Im Stadtteil Veddel konzentrieren sich die damit verbundenen Chancen und Probleme besonders: Die Bevölkerung setzt sich überwiegend aus Migrantinnen und Migranten unterschiedlichster Herkunft zusammen. Die Quote der Leistungsberechtigten ist hoch. Die Veddel dient, vor allem den Medien, immer wieder als Anschauung bedrohlicher Parallelgesellschaften.

Zentrum des NEW HAMBURG – Projektes war die Immanuelkirche, in deren Kirchoraum und Gemeindesaal zahlreiche Veranstaltungen stattgefunden haben. Daneben wurden auch weitere Räume und Orte des Stadtteils bespielt, z.B. Schule, Sporthalle, Eltern-Kind-Zentrum, Moschee, Jugendzentrum, Sportplatz sowie die Wohnunterkunft „An der Hafentor“.

Hier, mitten im Stadtteil, in und um die Immanuelkirche, entstanden die zwölf Teilprojekte von NEW HAMBURG. Die Bandbreite dieser in Fragestellung und Form sehr vielfältigen Projekte reichte vom Café-Betrieb über Möbelbau, theaterpädagogische Projekte, politische Kampagnen, Bewegungsangebote, Interventionen im öffentlichen Raum bis zu Theater- und Konzertveranstaltungen. Gemeinsam war allen Teilprojekten ihr explizit partizipatorischer Ansatz: Alle Teams sind aktiv die Verbindung mit Bewohnerinnen und Bewohner, Institutionen und Orten des Stadtteils Veddel eingegangen und haben die jeweiligen Projekte gemeinsam mit diesen Partnern vor Ort entwickelt. Gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohner und den unterschiedlichen religiösen Gemeinschaften des Stadtteils, mit Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern, mit sozialen und politischen Initiativen, mit Geschäftsleuten, Handwerksbetrieben, Studentinnen und Studenten, Familien, Flüchtlingen, gemeinsam mit Kreativen und Aktiven wurde hier eine Stätte der Begegnung für die unterschiedlichsten Akteurinnen und Akteure des Stadtteils geschaffen. Ein Stadttheater im wörtlichen Sinne, das drei Wochen lang sehr verdichtet politische, soziale und künstlerische Entwürfe präsentierte.

DIE NEUE STADT: Es geht weiter Nach dem Festivalende sind sich Vertreterinnen und Vertreter von Kirche, Theater, Stadtteil-Institutionen und allen voran die Bewohnerinnen und Bewohner der Veddel einig: Es muss weitergehen! Nun stellen sich die Fragen nach möglichen Verfestigungsprojekten, –Formen und –Strukturen sehr konkret. Der Kirchenraum auf der Veddel soll dabei dauerhaft ein zentraler Ort neben weiteren für künstlerische, soziale und politische Teilhabe für den ganzen Stadtteil sein.

Ziel des Projektes war und ist es, über eine partizipativ entwickelte nachhaltige weitere inhaltliche Gestaltung und Öffnung der Kirchenräume für den Stadtteil Begegnung und Teilhabe zu ermöglichen und Begegnung zwischen Menschen zu stiften, die normalerweise nicht zusammen kommen: Alteingesessene, Migrantinnen und Migranten unterschiedlichster Herkunft, angesiedelte Studentinnen und Studenten,

Flüchtlinge und Künstlerinnen und Künstler. Durch öffentliches Nachdenken über Stadtraum, Stadtstruktur und Stadtutopie, sollen Selbstbewusstsein und Zugehörigkeitsgefühl der Veddel-Bewohnerinnen und -Bewohner nachhaltig gestärkt werden. Ziel bleibt es, mit NEW HAMBURG ein langfristiges Format für die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt zu schaffen.

Vier Projektbausteine setzen sich fort:

Café Nova – das Stadtteilcafé

Zentrum des Projektes ist das Café Nova, ein Stadtteilcafé in den Räumen der Kirchengemeinde, welches der Rahmung für die unterschiedlichsten Veranstaltungsformate dient und zum Dreh- und Angelpunkt der weiteren NEW HAMBURG Arbeit wird.

Der Cafébetrieb selbst, wie auch die Gestaltung des Cafés, vom Kräutergarten bis zu den Sitzmöbeln, vom Essensangebot bis zur Kinderspielecke, als niedrigschwelliger Beteiligungsprozess gestaltet, der allen Bewohnerinnen und Bewohnern offen steht, ist an zwei Tagen in der Woche geöffnet und wird jetzt auf drei Tage erweitert.

„WELCOME´S HÖFT“ – Verbindungsarbeit mit der Wohnunterkunft und dem Stadtteil

In der Flüchtlings-Wohnunterkunft „An der Hafensbahn“ leben derzeit 340 alleinstehende Männer und Familien mit Kindern aus den unterschiedlichsten Herkunftsländern. Immer noch ist die Rede von Menschen in den „Randlagen der Veddel“, die nicht Teil der Gemeinschaft des Stadtteils sind. Diese Verkrustung gilt es aufzubrechen, die Schwellen in beide Richtungen abzubauen.

Wie können Orte der Begegnung geschaffen werden? Wie wird Isolation aufgehoben?

Wo und wie findet wechselseitiges Kennenlernen, gegenseitiger Austausch und voneinander Lernen statt? Wie funktioniert ein kreativer Prozess, der Menschen dazu ermutigt, offen für andere Kulturen zu sein und den sozialen Kontext zu hinterfragen?

Wie gestaltet dieser Ansatz unsere Lebenswelt in einer Nachbarschaft?

Diesen Fragen stellt sich seit Anfang April 2014 das „Welcome´s Höft“ mit dem Ziel, die Verbindung der Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnunterkunft „An der Hafensbahn“ untereinander und mit den Menschen auf der Veddel zu fördern.

Die Konstellation der Projektpartner verbindet seither Akteure aus den Bereichen der Kultur-, Sozial- Flüchtlings- und Stadtteilarbeit, die ein integratives und kreatives Projekt gestalten, welches Orte des Kennenlernens und der Begegnung für verschiedene Kulturen schafft, konkret die Lebenssituation der Bewohner zu verbessern versucht und zum gemeinschaftlichen Leben der Nachbarschaft auf der Veddel einlädt. An diesem Punkt finden sich der Falkenflitzer, das Haus der Projekte, das Eltern – Kind- Zentrum, der Tollhafen, Fördern und Wohnen, Veddel Aktiv, Pro Quartier, und das „Welcome´s Höft“ zusammen.

Theaterarbeit – theatrales Erzählen als neue Ausdrucksform

Während der Projektzeit des Deutschen Schauspielhauses von Frühjahr bis Herbst 2014 wurden mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Veddel und professionellen Künstlern des Deutschen Schauspielhauses zwei Theaterstücke, „Die Insel“ und „Heimatmuseum“ entwickelt, geprobt und zur Aufführung gebracht. Dieser Strang des theatrales Erzählens wird fortgesetzt.

Diese Theaterarbeit wird ihre Fortsetzung mit Schülerinnen und Schülern der Veddeler Schule finden und über das Komitee in das Projekt New Hamburg eingebunden.

Das NEW HAMBURG Programmkomitee - interkulturelle Öffnung ganz praktisch

Viele Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner haben sich während des NEW HAMBURG Festivals in Form von Theater- Kunst und Musikprojekten, in wissenschaftlichen Diskussionen, sozialen Formaten und gastronomisch engagiert und artikuliert. Dies jeweils in der Begegnung und der Kooperation mit anderen. Nun wollen sie dies fortsetzen. Die nachhaltige Fortführung des Projekts NEW HAMBURG wird an die Akteure der Kirchengemeinde, des Stadtteils und der NEW HAMBURG-Künstlerinnen und Künstler übergeben. Während der Festivalphase wurde ein

künstlerisches Programmkomitee aus je vier NEW HAMBURG-Künstlerinnen und -künstler, Bewohnerinnen und Bewohner der Veddel, Vertreterinnen und Vertreter von Kirchengemeinde und Theater gebildet. Dieses Komitee trifft sich regelmäßig. Es berät und entscheidet die Programmierung weiterer NEW HAMBURG-Veranstaltungen in den Räumen Café NOVA, Kirche und anderen Orten im Stadtteil.

Das Programmkomitee hat sich selbst Leitlinien aufgestellt, an denen sich die zukünftige Arbeit in NEW HAMBURG orientieren soll: Teilhabe, Begegnung, Stadtteilbezug.

Förderung durch den Bund seit 2015

Das Projekt New Hamburg, nun in Trägerschaft des Ev.-luth. Kirchenkreises Hamburg-Ost, ist im Januar 2015 als Pilotprojekt in die Förderung der Nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundes zum Thema „Zusammenleben in der Stadt“ aufgenommen worden.

Uschi Hoffmann und Claudia Plöchinger

Wie weiter mit der Stadtteilentwicklung?

frank.duechting@akademie.nordkirche.de

voelker@diakonie-hamburg.de

Unter diesem Motto trafen sich im Februar auf Einladung der Evangelischen Akademie und des Landesverbandes der Diakonie Vertreterinnen und Vertreter von Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und diakonischen Einrichtungen, die in aktuellen und ehemaligen Fördergebieten der integrierten Stadtteilentwicklung engagiert waren und sind.

In dem Fachgespräch wurden die Erfahrungen mit der integrierten Stadtteilentwicklung der letzten Jahre ausgewertet und Vorschläge zusammengestellt, die dem kommenden Hamburger Senat mit auf den Weg gegeben werden sollten. Die Anwesenden waren sich einig, dass die Einmischung von Kirchengemeinden und diakonischen Trägern in die Stadtteilentwicklung eine gute Praxis gemeinwesendiakonischer Orientierung ist. Und sie betonten, dass integrierte Stadtteilentwicklung auf Dauer gestellt, zuverlässig mit Hamburger Haushaltsmitteln finanziert und ein wichtiger Teil der Stadtentwicklungspolitik werden sollte, der über den Wohnungsneubau hinausgeht.

Die Verbesserungsvorschläge, die den Fraktionsspitzen der SPD und der Grünen mitgeteilt wurden, lauten im Detail:

- Die **Verfügungsfonds** sind ein wichtiges Instrument, um kleine Dinge im Stadtteil voranzubringen, die viel zur Lebensqualität beitragen können. Diese Verfügungsfonds sollten in einheitlichem Umfang und auf Dauer gestellt in möglichst vielen Stadtteilen mit Förderbedarf vorhanden sein, auch über Förderperioden hinaus. Verlässlichkeit und Perspektive sind gefragt.

- Die **Stadtteilbeiräte** sind in vielen Stadtteilen gewachsen und stellen eine wichtige Möglichkeit der Bürgerbeteiligung dar. Künftig sollten die in den Stadtteilen bereits vorhandenen Strukturen besser einbezogen werden. Neue Gremien, die nur für den Förderzeitraum eingerichtet werden, sind kontraproduktiv. Wichtig ist zu klären, wie sich staatliche Bürgerbeteiligungsgremien zusammensetzen, um repräsentativ Themen vor Ort aufnehmen zu können. Bürgerbeteiligung müsste auf Dauer angelegt und durch bezirkliche Mittel unterstützt sein. Es sollte klar umrissen sein, welche Einflussmöglichkeiten vorhanden sind und worüber letztlich die Bezirksversammlungen entscheiden.

- Die Arbeit des **Quartiersmanagements**, die insgesamt positiv beurteilt wurde, bricht immer dann ab, wenn die Förderung beendet ist. Bisher ist es nur sehr selten gelungen, Beteiligungsstrukturen zu hinterlassen, die selbsttragend sind. Anstelle eines befristeten Quartiersmanagements stellen wir uns auf Dauer gestellte Stadtteilbüros vor. Sie sollen

Beteiligungsstrukturen aufbauen und erhalten helfen, Politikbeteiligung und Demokratie vor Ort stärken und die vielen kleinen Maßnahmen koordinieren. Diese Stadtteilbüros sollten unabhängig von Bezirksverwaltungen konstruiert sein und als wesentliches Ziel haben, aktive Bürger und Bürgerinnen zusammenzubringen.

- Im Leitfaden der BSU für die **Community Center** wird dem sogenannten Centermanagement eine tragende Rolle für die bürgernahe Gestaltung eingeräumt. So wichtig gute Bürgerhäuser für die Stadtteilentwicklung sind, die bisherige Praxis zeigt, dass sie auf Dauer nur funktionieren können, wenn sie durch eine Struktur und durch Personen zusammengehalten werden. Das Centermanagement sollte deswegen unabhängig von den Einnahmesituationen der Häuser gedacht und finanziert werden.

- **Stadtteilentwicklung** in Hamburg soll weiter ein wichtiger, eigenständiger und verlässlicher Politikbereich sein, der aus Landesmitteln finanziert wird und nicht nur Bundesprogramme nutzt. In eine Stadtteilentwicklung, die mehr als Wohnungsbau ist, müsste die kommunale Wirtschaft einbezogen werden. Stadtteilentwicklung kann nicht die Probleme einer sozial gespaltenen Stadt lösen. Sie kann aber in den Quartieren viel Gutes bewirken.

*Frank Düchting, Ev. Akademie der Nordkirche
Wolfgang Völker, Diakonisches Werk Hamburg*

Veranstaltungen

Reiches Hamburg, arme Stadt.

Unter diesem Titel fand am 5. Februar im Dorothee-Sölle-Haus die 6. Konferenz zur sozialen Spaltung in Hamburg statt. 120 Personen beteiligten sich an der Konferenz. Kurz vor der Bürgerschaftswahl gab es interessante Referate und Arbeitsgruppen sowie eine Diskussion mit den Fraktionsvorsitzenden der in der Bürgerschaft vertretenen Parteien und Vertreterinnen und Vertretern der Sozialen Arbeit und der Wissenschaft zur Frage, welche Politik gegen Armut in Hamburg gebraucht wird.

Die Hauptreferate der Tagung:

Prof. Martin Kronauer, Berlin „Diskurse über Armut – Arme im politischen Diskurs: Abgrenzung, Aktivierung, Erziehung, Bestrafung“
und

Dr. Peter Bartelheimer, Göttingen „Sozialberichterstattung für eine große Stadt – Eine Außenansicht“

werden auf der Website der Arbeitsgemeinschaft Soziales Hamburg dokumentiert:

www.hamburg-stadtfueralle.de

Berichte in Medien über die Konferenz finden Sie hier:

<http://www.abendblatt.de/hamburg/article137192703/In-Hamburg-fuehren-kaum-Wege-aus-der-Armut.html>

Jubiläum: Fünf Jahre „Hamburg! Gerechte Stadt“

voelker@diakonie-hamburg.de

Am 5. Mai 2015 gibt es die Veranstaltungsreihe „Hamburg! Gerechte Stadt!“ fünf Jahre. Die Jubiläumsveranstaltung konzentriert sich auf die Fragen, was eine gerechte Stadt Hamburg ausmachen sollte und was die Hamburger Politik und Gesellschaft dazu beitragen kann.

Dienstag, 5. Mai, 17:30 – 20:30 Uhr, Ökumenisches Forum Hafencity

- Referate von Prof. Dr. Franz Segbers, Marburg und Prof. Dr. Simon Güntner, Hamburg
- World Cafe zu den Themen Arbeit, Elend, Beteiligung, Kirche
- Kabarett mit Moritz Neumeier
- Gesprächsrunde mit Vertreterinnen und Vertreter der Hamburger Regierungspolitik und gesellschaftlicher Gruppen.
- Getränke & Snacks

In der Veranstaltungsreihe wurden und werden ungerechte Verhältnisse in der Stadt thematisiert und die Frage gestellt: „Wer kann und will was für eine gerechte Stadt tun, in der genug für alle da ist?“ In den letzten 5 Jahren wurden u.a. Wohnungspolitik, Hartz IV, Migration und die Situation der öffentlichen Haushalte diskutiert.

„Hamburg! Gerechte Stadt!“ wird veranstaltet von

- Diakonisches Werk Hamburg
- Diakonisches Werk Hamburg – West / Südholstein
- Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost
- Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
- Caritasverband für Hamburg
- Ev. Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie
- Hinz & Kunzt – das Hamburger Straßenmagazin

Jahrestagung Bundesnetzwerk „Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung“

Joerg.Stoffregen@seelsorge.nordkirche.de

t.vonborstel@kirche-hamburg-ost.de

Am 22. und 23. April in Würzburg – Anmeldung ist noch möglich

Das Bundesnetzwerk „Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung“ versteht sich als bundesweite evangelische Plattform zur gemeinsamen Konzept und Prozessentwicklung, Praxisreflexion und als gemeinsame Interessenvertretung eines innovativen Handlungsfeldes.

Kirchliche und diakonische Strukturen orientieren sich zunehmend weg von der „Fürsorge“. Zeitgemäße Gemeinde- und Sozialarbeit aktiviert und befähigt, orientiert sich an gesellschaftlicher Teilhabe von potentiell von Ausgrenzung bedrohten Gruppen von Bewohnerinnen und Bewohnern, orientiert sich vom Fall ins Gemeinwesen, von der starken Institution hin zum flexiblen Netzwerkpartner.

Netzwerke auf lokaler Ebene, in den Stadtteilen, im Wohnquartier, im Dorf - bestehend aus Akteuren von Kirche Diakonie, Kommune, Vereinen und lokaler Wirtschaft - bilden Verantwortungsgemeinschaften, die gemeinschaftlich die Selbstorganisation und die ressourcenorientierten Selbsthilfepotenziale vor Ort entwickeln, stärken und begleiten.

Wir laden alle Interessierten ein zur 2. Jahrestagung in Würzburg.

Die bayerische Diakonie wird unsere Gastgeberin sein.

Herzlich willkommen!

Mittwoch, 22.04.2015

12.00h Empfangen, Anmeldung, Imbiss

13.00h Tagungsbeginn

13.30h Kirche und Diakonie gemeinsam Ergebnisse der f.i.t-Projekte in Bayern

Impuls Prof. Dr. J. König, EH Nürnberg

14.30h Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung unter der Lupe:

3 Orte – 3 Konzepte – 3 Praxiserfahrungen

16.00h Pause

16.30h Podiums- u. Plenumsgespräch u.a. mit:

Präsident Bammessel, Matthias Paul, 3 Impulsgebern und dem Plenum

Ende gegen 17.45h

18.45h Fränkischer Abend mit Rundgang, Abendessen und Gesprächen

Donnerstag, 23.04.2015

9.00h Wort zum Tag

9.15h Gemeinsam für vitale Städte und Dörfer Quartiers- u. Regionalentwicklung braucht gemeinsame Strategien

Impuls u. Gespräch Pastor Dr. Ralf Kötter, Bad Berleburg

10.45h Netzwerkplenum

12.45h Tagungsabschluss

Auskünfte und Anmeldung:

Bundesakademie für Kirche und Diakonie

Telefon: 030/48837488, Fax: 030/48837300

E-Mail: info@ba-kd.de